

Spaziergang durchs Deutsche.

Von
Karlernst Knag.

Der Kampf gegen die einschlägigen Fremdwörter hat, eigentlich nebereher, etwas sehr Erfreuliches bewirkt. Wir beschäftigen uns wieder einmal mit unserer eigenen Sprache. Es dümmert jetzt vielen Leuten, daß dieses Deutsch, gesprochen, geschrieben, gelesen von allen, doch auch wohl alle etwas angeht, daß seine Entwicklung und Art keineswegs die Sache allein der Lehrer, der Professoren und — allerfalls — der Schriftsteller sei.

Kürzlich hörte ich in einer „Fremdwörter-Versammlung“ den erstaunlichen Ausdruck: Aufgabe und Zweck jeder Sprache sei lediglich die Befriedigung der Menschen untereinander. Aus gleicher Tiefe der Auffassung mußte man sagen, daß die Bäume nur wachsen, um zu Brennholz geschlagen zu werden, oder daß der Fluß zum Zweck der Schifffahrt fließe. Sprache ist Ausprägung von Geist und Seele — des Einzelnen, der Gruppen, der Völker, der Menschheit — wie der „Staat“, die „Kunst“, die „Ehrt“, und sie ist vielleicht die vornehmste unter ihnen. Und je mehr ein Mensch oder ein Volk das Lebendige fühlen mit seiner Sprache und in ihrer Verfert, um so weiter entfernen sich beide von sich selbst, von der Frische, Ursprünglichkeit und Eigentümlichkeit ihres Seins. Darüber wäre nun viel zu sagen. Etwas über die Wertwürdigkeit, daß die geiprochene und geschriebene Sprache, die doch eins der wichtigsten Bildungsmittel ist, gerade mit wachsender Bildung klarer, ungeschätzter und abgegriffener wird. Daß, je mehr Bücher gedruckt, Setzungen gelesen, Reden gehalten und „Aufsätze“ geschrieben werden, das Lebendige Gefühl für den Geist der Sprache, für den Sinn der Wörter, die doch alle einmal vor undenklichen oder vor kürzeren Zeiten aus sinnlichem Erfassen der Dinge gesagt und geboren worden sind, weiter zu entschwinden droht.

Aber ein kurzer Spaziergang ist für den Empfindungsstumpfen oft ebenso des Erlöbens voll wie eine Weltreise für einen Feinohrigen. Ich habe ein paar bedruckte Seiten irgendwo herausgerissen und bitte, sie mit flüchtig durchzulesen, mit einem heiteren, einem offenen Auge die Opfer sprachlicher Gefühlslosigkeit und Stumpfheit zu betrachten, die täglich im Hosten der „Zeitzeit“ auf der Strecke zu liegen. Ich gebe kein Wort, das ich nicht belegen könnte.

Da ist die Afferwells-Dreiteimigkeit: „Zeitzeit“, „Punkt“ und „Standpunkt“, die für tüchtige und gewandte „Stilisten“ offenbar hinreichend, um jeden Gegenstand flott abzutun. Es ist erstaunlich, was aus der „Punkt“, der doch mathematisch ein „Nichts“ ist, über sich ergehen lassen muß. Er wird „gestärkt“, „bestritten“, „berührt“, „ausgeschaltet“, „angefächelt“, „beifetzt gelassen“, „fallen gelassen“, es wird „zu ihm sich durchgerungen“, „es wird auf ihn getreten“, aber er

Und selbst in den ephernen Sägen der Berichte aus unserm Hauptquartier liest man noch: ... ihre Widerlegung ... lohnt nicht“ statt des besseren „es lohnt nicht, sie zu widerlegen“.

Wieles freilich ist nicht einmal durch die danebenstehende Deutscheitsucht oder durch den „Schreibstil“ entschuldigt. Es ist gerade und einfach gesagt — solches Deutsch. „In der ganzen Welt, wo ...“ (man soll „wo“ nur auf bestimmte Ortsbezeichnungen beziehen!) „in den Fällen, wo ...“ (hier muß man schon hart und groß werden!) Und dann (ein ganzes Kapitel!) „die teils-weise Wiederherstellung“ (Verfennung des Adverbs in seinen wesentlichen Eigentümlichkeiten). Schlimm ist auch schon „ein ganz o u s n a m s w e i s e s c h a r f g e s t e l l t e r S c h u ß ...“ Und gar die „stättgefunden Versammlung“ ...

Ich vermag leider aus diesem **S a r d i n e n b ü c h e n** nicht herauszulesen, daß sich des Deuten in Worten und Begriffen erfreulich geschäft habe. Vielmehr: schlechter Stil und schlechtes Denken verhalten sich zueinander wie die Wirkung zur Ursache. Vielleicht empfinden allerdings nicht alle, wenn sie die folgenden Beispiele lesen, sprachlich so wie ich. „Besonderes Interesse beanprucht die Lage in ...“ Hier empört sich mein sinnliches Sprachgefühl: Beanprucht? „Die Lage“ ist an sich nichts als sachlich, gegenständlich, neutral. Sie will und kann nichts beanpruchen, nicht einmal „Interesse“. Sie kann — wenn's denn schon sein muß — höchstens Interesse „erwecken“. Hier kann man vielleicht freiten. Aber kann man's noch, wenn man gedruckt liest (in einer Theaterkritik): „Das 19. Jahrhundert hat auf der Bühne seinen Namen völlig vergessen?“ Welch ein Deutsch, um kurz zu sein! Was gemeint ist, versteht man ja. Erichspricht sich aber darin die Aufgabe des Schreibenden?

Auch einen Spaziergang ins Gebiet der Sprachlehre soll man nicht zu weit ausdehnen. Nur auf einen Hügel möcht ich noch führen und mit leblosem Lächeln hinuntersehen lassen auf einen verwahrlosten Krantacker. Hier wuchern wild deutsche Sprachblüten, heillos und sinnlos ineinander verflocht. Vom Bild des Wortes ist nichts mehr g e s e h e n. Und wenn man noch sprachlich sehen kann, so sieht man die abenteuerlichsten Figuren, wie weiland als Kind auf der Vogelwiese in der Hochspiegel-Schulburde. „Das Vorgehen der Sänder ist zurückzuführen“ ... „eine Erhöhung werden von den Sammlungen nicht getroffen“ ... „dahingehende (!) Auslassung“ ... „Das Eisenbahnnetz ist spärlich“ (statt dünn) ... „Die blante Waffe rückt an die Stelle der hysterischen Ausnutzung“ ... „Das Familienbild wird durch einen Magister unterbrochen“ ... „Seine Stille seien Familiengemäße, in denen man bald zu Hause ist“ ... „Die Seele des Nachschüdes für das Sanitätspersonal“, „die Stellungnahme hochzubehalten“ ... „Diese Familienatmosphäre wird mit Dehnt“ ... Dies alles nur aus acht Seiten gedruckter deutscher Sprache der „Zeitzeit“.

wird auch „über Bord geworfen“. — Der „Zeitzeit“ geht es ähnlich trübe, und wenn sie mit der kaum weniger beliebten „Einie“ zusammentrifft, so ergeben sich Schönheiten wie „in letzter Zeitzeitung in erster Einie“. Oder wie gefällt euch „der Anfang erwählte Punkt“? wobei eine adverbiale Bildung des löstlichen deutschen Wortes „Anfang“ (in dem einseitigen Kraft, so etwas wie junger Morgen atmet — im Anfang schuf Gott Himmel und Erde —) schief als Raumbezeichnung verwendet wird. Dem vermag: „nach obigen“ (!) oder „wie vorstehend wiedergegeben“. Zum inneren bereiten schwerfälligen Kräftigen gehören ferner „im vollen Umfang“ und „voll und ganz“. Im Schwange sind ferner unschöne Spätbildungen wie „jetzig“ und „zwecks“.

Es ist durchaus nicht der Zeitungsblätterwahl allein, in dem wir mißwachsene Wänter pflügend, umherposieren können. Man kann mit gleich schönem Erfolge aus gelehrten Werken, amtlichen Schriftstücken, selbst aus unterhaltenden Romanen oder Novellen eine Lesel zusammenbringen.

Der größte Teil der Unsicherheiten, die hier aufgestellt worden sind, läßt sich auf zwei Ursachen zurückführen: auf die Sucht nach übergroßer Deutlichkeit und Verkürzung — die nicht selten gerade zur Unklarheit führt — und auf den Drang zu übergroßer Kraftausfaltung (Edward Engel nennt das in seinem sehr persönlichen, aber sehr lehrreichen Buche „Deutsche Stilkunst“: „Schreibstil“).

Wie eine Seuche wüthet die Gewohnheit, das frische, lebendige Zeitwort durch abstrakte, schwerfällige Substantiva, verbunden mit fleißigen, farblosen Afferwellsen zu ersetzen. Man retzt dadurch alles Fleisch von der Sprache, bis sie, ein Gerippe, blank und klappernd, daherrastet. „Man geht in der Sprache in die Sprache und klappert, daherrastet.“ Ein weiteres Vorgehen unjünger Leute, me n e h a n g mit der Angelegenheit steht ... Das gilt noch gar nicht für schimm. „Ein weiteres Vorgehen unjünger Leute“ „zum Erziehen des Zieles“, „daß keine Festsagung (von Truppen) zugelassen werden sollte“. Der ganze Betrieb ist ein erneuter Beweis (statt „beweist wieder“).

- Dann aber maršiert die Kolonne „feststehender Wendungen“ heran:
- „zur Ausführl gelangen“
 - „Derwerbung finden“
 - „zur Wirkung kommen“
 - „zur Ausführl gelangen“
 - „zur Entschreibung kommen“
 - „zur Vollendung gelangen“
 - „zur Berleitung bringen“

Weshalb in aller Welt fürchtet sich diese Stilkisten gepreigter Aufdringlichkeit vor der klaren und einfachen Abwandlung des deutschen Zeitwortes aufgeführt, verwendet, ausgeführt, unterschieden werden?